



SWR2 Tandem - Manuskriptdienst

Untergrund.Gefängnis.Exil

Margrit Schiller – eine Biografie mit Brüchen

AutorIn: Margot Overath
Redaktion: Karin Hutzler
Regie: Alexander Schuhmacher

Sendung: Montag, 16.11.15 um 10.05 Uhr in SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte der Sendungen SWR2 Tandem auf CD können wir Ihnen zum größten Teil anbieten.

Bitte wenden Sie sich an den SWR Mitschnittdienst. Die CDs kosten derzeit 12,50 Euro pro Stück. Bestellmöglichkeiten: 07221/929-26030.

Einfacher und kostenlos können Sie die Sendungen im Internet nachhören und als Podcast abonnieren:

SWR2 Tandem können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

MANUSKRIFT

01. Musiktake: Kubanischer Jazz aus CD von Nicolas Reinoso Marrero, M. Schillers Ex-Ehemann. Musik bleibt stehen

02. Fahndungsaufruf im Radio (Radiomitschnitt), 37“:

Kripo: Wir vermuten, dass folgende Personen der Tat dringend verdächtig sind...

Autorin:

Erster Tatvorwurf: Schießerei auf einem Autobahnparkplatz in der Nähe von Freiburg, 25. September 1971.

weiter Fahndungsaufruf:

... und zwar erstens Holger Klaus Meins, geboren 26.08.1941 in Hamburg, zweitens Margit Schiller, geboren 20.03.1948 in Bad Soden. Personenbeschreibung: auffallend groß, nämlich ein Meter 83, braune Augen, ovales Gesicht, rötlichblonde bis über die Schultern reichende Haare. Sie ist schlank und trägt mit Vorliebe lange dunkle Hosen und besitzt eine blaue Wildlederjacke.

03. O-Ton Schiller

Ich gehöre nicht zu den Gründern, ich gehöre nicht zu denen, die politisch so vorne gestanden haben oder so was. Aber die Medien haben mich immer sehr schnell nach vorne genommen.

04. Radiomitschnitt:

Kripo: Wir vermuten, dass beide versucht haben, möglichst rasch vom Tatort wegzukommen, vermutlich per Anhalter...

05. Musikcollage FM Einheit,

06. Radiomitschnitt:

Kripo: Wir hätten also die Bitte an die Bevölkerung, uns Hinweise darüber zu geben, ob in der fraglichen Zeit zwischen null Uhr und etwa 0 Uhr 30 auf der Strecke von Freiburg in Richtung Basel oder umgekehrt versucht worden ist, Fahrzeuge anzuhalten oder ob irgendein PKW-Fahrer Anhalter mitgenommen hat.

07. O-Ton Schiller:

Wir wollten bewaffneten Kampf machen. Und dann ist auch ne Waffe ein Teil davon. Dass man sich nicht verhaften lässt und dass man versucht, zu entkommen. Und sich nicht einfach ergibt. So, das war Teil des Konzepts. Ja, und ich hab dann gesehen, ich kann die nicht einsetzen. Und dann war's auch schon zu spät sozusagen.

08. Radiomitschnitt:

Reporter: Aufgrund der Fahndung wurde kurze Zeit darauf in einer Telefonzelle ein junges Mädchen gestellt. In der Nähe des Tatortes noch. Dieses junge Mädchen hatte, wie sich später herausstellte, in der Handtasche eine 9 mm Pistole, eine FN Parabellum, und sie hatte in ihrer Handtasche weiter, wie sich später ergab, die Schlüssel des entwendeten Polizeifahrzeuges.

09. O-Ton Schiller:

Ich kann auch gar nicht sagen, ob das nun immer hätte so sein müssen, wie das gelaufen ist. Aber es ging einfach alles viel zu schnell. Und ich habe keinerlei Auseinandersetzung damit geführt. Sondern ich war plötzlich in der Situation, dass ich gewusst habe, ich würd es nicht machen.

10. Musikcollage Andreas Ammer, FM Einheit: Ulrike Meinhof Paradise

Autorin:

Zweiter Tatvorwurf: Schießerei in Hamburg-Poppenbüttel, 21. Oktober 1971. Ein Schuss des RAF-Manns Gerhard Müller tötet den Polizeibeamten Norbert Schmid.

11. O-Ton Schiller:

Also ich hab die Schießerei mitgekriegt und ich bin eben nicht wirklich weggelaufen. Drei Monate vorher war ich ja schon mal in ner Schießerei gewesen. Und deswegen gab es eine große Fahndung nach mir. Das war an der Autobahn. Und dann haben sie mich auch gehabt.

Autorin:

Margrit Schiller war mit einem fremden Personalausweis unterwegs.

12. Radiomitschnitt:

Moderator: Hat die Beschuldigte inzwischen irgendetwas zu den Anschuldigungen gesagt, Herr Schilaski.

Reporter: Sie hat nichts gesagt, sie hat allerdings ein kurzes Protokoll unterschrieben. Und merkwürdigerweise mit dem Namen M. Schiller.

13. O-Ton Schiller:

Und sie haben mich in einen Raum geführt. Wo ich nur gemerkt habe, es gehen Blitzlichter an, der Raum ist voll mit Leuten. Und ich hab mich fallenlassen.

14. Kommentar von Gert Kistenmacher:

Millionen von Fernsehzuschauern sahen am vergangenen Freitag auf ihren Bildschirmen eine makabre Szene. Im Blitzlichtfeuer von Pressefotografen und angestrahlt von grellen Scheinwerfern des Fernsehens wurde die 23-jährige Bonner Studentin Margrit Schiller im Hamburger Polizeihochhaus der Presse vorgeführt. Zwei Polizeibeamte in grauen Lederjacken und zwei uniformierte Angehörige der weiblichen Polizei schleppten das sich heftig wehrende stämmige Mädchen an Händen und Füßen in den Konferenzraum.

15. Radiomitschnitt:

Moderator: Etwas Ungewöhnliches geschah während der Pressekonferenz: die Angeschuldigte wurde vorgeführt. Ist das üblich?

16. O-Ton Schiller:

Und dann haben die Polizisten, die mich da in den Raum geführt haben, hochgerissen. Und mich fast erwürgt. Und das vor laufenden Fernsehkameras. Und das kam abends in den Hauptnachrichten ((um sieben oder um acht)).

17. Radiomitschnitt:

Moderator: Denn ein Fahndungsfoto konnte ja schon vorher aufgenommen werden.))

18. Kistenmacher-Kommentar:

Was die Fernsehzuschauer nicht sahen war, dass Margrit Schiller schon auf dem Weg vom Vernehmungszimmer zum Konferenzraum von einer Meute sich gegenseitig überbietender, teilweise auf dem Boden liegender Fotografen, gegen ihren Willen von allen Seiten abgelichtet wurde. Die gewaltsame Vorführung dieses Mädchens, das nach Überzeugung der Polizei zur berüchtigten linksextremistischen

Baader-Meinhof-Gruppe gehört, erfolgte auf Weisung des Hamburger Polizeipräsidenten Dr. Günter Redding.

19. Radiomitschnitt:

Kripo: Nun muss man allerdings wissen, dass diese aufgenommenen Fahndungsfotos eben meistens für eine wirkliche Fahndung nichts hergeben, weil sie ganz einfach die Person nicht so darstellen, wie sie im wirklichen Leben und wie sie in der letzten Phase ihres - nun - Daseins ausgesehen hat.))

20. O-Ton Veranstaltungsmitschnitt:

[...] Zuhörer: Ich versuche mir schon lange ein Bild über die damalige Zeit zu machen, was der Realität entspricht. Wenn man Großmütter oder Eltern oder Onkels, irgendwelche Erwachsenen fragt: wie ist das denn gewesen, dann heißt es immer, das deutsche Staatssystem sollte zerstört werden, die haben unheimlich böse drauflos geschossen. [Und ich weiß nicht,] Sind eure Ideen z.B. das Konzept Stadtguerilla, hat das überhaupt ne breite Öffentlichkeit gehabt damals?

21. O-Ton Veranstaltungsmitschnitt:

M. Schillers Antwort: Nein, also mit den Ideen sich auseinandersetzen zu können, war sicher minimal, die Möglichkeit. Weil, der Staat hat unheimlich schnell reagiert, unheimlich schnell dicht gemacht, und der Prozess von Möglichkeiten, darüber zu diskutieren, also ich selber war total schnell im Knast. [Aber das war illegal und heimlich und so.]

Autorin auf O-Ton 22:

Oktober 2000, 29 Jahre nach ihrer Verhaftung in einer Hamburger Telefonzelle im Oktober 1971. Auf der Bühne eines Kulturzentrums in Münster hat Margrit Schiller aus ihrem ersten Buch gelesen "Es war ein harter Kampf um meine Erinnerung". Das Interesse ist groß, alle Plätze sind besetzt. Seit eineinhalb Stunden wird diskutiert.

22. O-Ton Veranstaltungsmitschnitt:

Veranstalter: Ja du.

Zuhörer: Ihr wolltet die Revolution machen, hast du gesagt. Und ihr habt verloren. Du hast auch gesagt, die Ziele und das, was danach kommt, kann man nur während des Kampfes erkennen und das wäre Teil einer weltweiten Geschichte gewesen. Habt ihr euch damals darüber unterhalten, wenn es anders gekommen wäre, angenommen, ein Großteil der deutschen Bevölkerung hätte sich auf eure Seite gestellt, rein hypothetisch. Was wäre dann passiert? Habt ihr euch darüber mal Gedanken gemacht? [...]

Schiller: Also, das haben wir uns nicht vorgestellt, dass das so passieren würde. // ((Wenn in einem Land so ne Situation in Europa entstehen würde, sind wir davon ausgegangen, dass die anderen europäischen Länder und die USA mit ihren Methoden intervenieren würden um zu verhindern, dass das so bleibt. Aber, wir haben auch nicht gedacht, dass so in Deutschland die Reaktion sein würde.))

23. O-Ton Veranstaltungsmitschnitt (z.T. als Atmo):

Veranstalter: Ja, dann würde ich sagen, wir schließen das jetzt. Wie gesagt, das Buch könnt ihr hier am Büchertisch kaufen. Danke noch mal fürs Kommen, fürs Zuhören und Diskutieren. Und danke dir vor allem, dass du so lange das mitgemacht hast.

Applaus

Schiller leise: Dankeschön.

Veranstalter: Schönen Abend noch. (endet mit Geräusch vom Stühle rücken)

Autorin:

Damals traf ich Margrit Schiller zum ersten Mal. Sie wirkte angespannt. Fast verunsichert. Und erschöpft.

24. O-Ton Schiller:

Da war ich vier Wochen hier in Deutschland. Das erste Mal. Und ich hab im Prinzip jeden Tag was gemacht. Also hinterher bin ich zuhause in Montevideo nicht mal die Treppe hoch gekommen.

Autorin:

Fernsehen, Zeitungen, Hörfunk. Alle wollten sie. Die Frau, die in den siebziger Jahren angeblich in der Wohngemeinschaft von Joschka Fischer übernachtet hatte. Was sich als Irrtum herausstellte. Die sich der RAF angeschlossen hatte und selbst nicht schießen konnte. Die sich festnehmen ließ, ohne sich zu wehren, mit der Waffe in der Handtasche.

Sie hatte sieben Jahre Haft hinter sich und fast achtzehn Jahre Exil. Zehn davon in Kuba, sieben in Uruguay.

25. O-Ton Schiller:

Ja, ich erinnere mich, ja. Wir saßen im Wohnzimmer von Freunden von mir in Göttingen.

Autorin:

Wir redeten stundenlang. Über ihr Exil in Lateinamerika. Über die Siebziger Jahre, die bleierne Zeit. Kurz darauf flog sie nach Uruguay zurück.

Im Frühjahr 2015 traf ich sie wieder. Ihr neues Buch mit dem Titel: "So siehst du gar nicht aus" war erschienen. Ihr zweiter autobiografischer Bericht.

Das ist ihre Geschichte:

26. O-Ton Schiller:

Also ich bin in nem Barackenlager aufgewachsen und ja, weil meine beiden Eltern sind Vertriebene gewesen, nicht in dem Sinne, wie der Bund der Vertriebenen das benennt. Meine Mutter sehr wohl, mein Vater nicht, aber mein Vater war in Stalingrad. Und mein Vater hat hinterher keinen Anschluss mehr gefunden an diese Gesellschaft. Wie über den Krieg, denke ich, ja ganz viele. Aber meine beiden Eltern aus ganz unterschiedlichen, auf unterschiedlichen Wegen haben sich getroffen als Verlorene. Aber die beide noch jung waren. Also ich meine jetzt, meine Mutter war 20. Und mein Vater war zehn Jahre älter. Aber trotzdem, wo sie dann ihren Lebensraum geschaffen haben, war in einem Barackenlager, weil sie beide kein Geld hatten, nicht mehr zurück wollten in die alten Strukturen, aber auch nichts Neues wussten. Und da hab ich die ersten zehn Jahre meines Lebens in einem Barackenlager gelebt. Außerhalb von einer Stadt, außerhalb von Oberursel. Im Wald. Aber das waren natürlich auch total repressive Strukturen. Gewalttätige Strukturen. Meine Eltern, also meine Mutter war eine, die immer geredet hat, die einen dumm und dusselig geredet hat. Da kam man nie gegen an. Und mein Vater hat zugehauen. Also meine Mutter hat auch zugehauen. Aber also ich bin mit Stricknadeln grün und blau geschlagen worden. Meine Art mich zu retten, war auch

so, dass ich mich in mich selbst zurückgezogen habe. Also ich habe mich abgekapselt.

27. O-Ton Schiller:

Und Widersprüche wurden bei uns zuhause nicht diskutiert. Also die wurden entweder dekretiert, wie man sich zu verhalten hatte. Oder es gab sie nicht. Meine Eltern haben sich absolut identifiziert mit diesem Staat. Deswegen haben sie auch nichts gewusst von meiner Entwicklung....

28. O-Ton Schiller:

Also meine Eltern haben bei der Suche geholfen und haben Familienfotos und die letzten Fotos, die es von mir gab, für die Suche zur Verfügung gestellt.

Autorin:

Der "Stern" machte einen großen Bericht. Die Tochter als Kleinkind, als Mädchen, als junge Frau. Mit den Fotos aus dem elterlichen Familienalbum.

29. O-Ton Schiller:

Das war für mich sehr schlimm.

Autorin:

Die Gewalt der Eltern - ein großes Thema für Margrit Schiller. In ihren Büchern und auch in unserem ersten Gespräch im Jahr 2000.

30. O-Ton Schiller:

Aber nicht deswegen, weil ich das als so ne ganz spezifische Geschichte empfinde, sondern grade weil ich denke, das war ne ziemlich typische Geschichte. Also grad deswegen hab ich dem so viel Raum gegeben, das zu beschreiben.

Autorin:

Trotz der Erfahrung von Stalingrad zog es ihren Vater zurück zum Militär. Er wurde Major beim Militärischen Abschirmdienst der Bundeswehr.

31. O-Ton Schiller:

Zu meinem Vater hab ich nie ne Ebene gefunden, also spätestens was weiß ich nach 24 Stunden musste ich da raus (lacht). Also ich hab eigentlich bis zu seinem Tod ihn nicht respektieren können, auch.

32. O-Ton Schiller:

Also es war so, dass mein Vater mich enorm bedrängt hat, wo ne starke Komponente halt war, dass er irgendwie in mich verliebt war oder eben ein sexuelles Interesse an mir hatte und enorm eifersüchtig dann war, und mich in meiner Intimität eben nicht respektiert hat. Es gab nie einen Versuch, mich sexuell zu missbrauchen, aber ich hab mich von ihm an die Wand gedrückt gefühlt. Und es ist mir erst sehr viel später klar geworden, was für ne Art von Verhältnis er zu mir hatte und dann bin ich auch nach Hause gefahren und hab das versucht, mit meinen Eltern zu reden und mein Vater hat als Reaktion gesagt, ist doch schön, dass ich dich gerne mochte. Und meine Mutter hat mir dann gesagt, dass sie immer wusste, dass mein Vater so ein Verhältnis zu mir hatte und dass das für sie einfach sehr belastend war und sie damit nicht richtig umgehen konnte auch.

Autorin:

Ihre Mutter war Grundschullehrerin und CDU-Stadtverordnete in Bonn.

33. O-Ton Schiller:

Mit meiner Mutter hab ich, die ist gestorben, ein Jahr nachdem ich aus dem Knast kam, und ich hab mit der zum Schluss ne Ebene gefunden, wo wir uns ganz gut verstanden haben. Also das heißt, sie hat versucht, mich zu akzeptieren in dem, wie ich denke und wie ich bin, und hat dann meine Freundin hinten rum, wenn ich nicht da war, gefragt, was macht sie denn nun und ist es denn gefährlich, was sie macht. Aber mich hat sie da nicht gefragt, weil sie wusste, das ist keine Möglichkeit, wie wir miteinander reden können. Und ich hab versucht, sie zu akzeptieren. Also wir haben einfach bestimmte Themen ausgeklammert, aber wir sind zusammen schwimmen gegangen oder wir haben sonst andere Sachen zusammen gemacht, und ich hab sie besucht.

Autorin:

Ende der Fünfzigerjahre war die Familie nach Bonn gezogen. 1966 machte Margrit ihr Abitur und begann an der Bonner Uni, Psychologie zu studieren.

34. O-Ton Schiller:

Hab mein Vordiplom in Bonn gemacht und dann dachte ich, es ist dringend Zeit wegzugehen. Und bin nach Heidelberg gegangen. Und hab in Heidelberg weiter studiert. Und in Heidelberg bin ich dann aktiv auf die Suche gegangen, noch mehr zu tun oder politisch was zu machen. Und nicht nur zu studieren. Und da bin ich nach Dorthingehen und Dorthingehen und Dorthingehen am Ende beim SPK gelandet. Beim Sozialistischen Patientenkollektiv. Da bin ich aber hingekommen, als das schon kriminalisiert war. Als das schon nen Räumungsbescheid gab. Also das heißt, in der allerletzten Phase des SPK. Wo intern auch ne besondere Radikalisierung schon stattgefunden hatte.

Autorin:

Das Sozialistische Patientenkollektiv entstand im Frühling 1970. Die antiautoritäre Studentenbewegung war zu Ende, in einigen europäischen Ländern machten antipsychiatrische Bewegungen auf sich aufmerksam. Das SPK verstand sich als Therapiegemeinschaft und wollte im Sinne der Antipsychiatrie "Aus der Krankheit eine Waffe machen". Nicht der Patient sollte wieder fit gemacht werden für sein Funktionieren in der krank machenden Gesellschaft. Das SPK wollte die kapitalistische Gesellschaft selbst zum Patienten machen mit dem Ziel, eine klassenlose Gesellschaft mit aufzubauen. Konflikte mit der Unileitung, Polizeieinsätze und Raumverbote waren die Folge.

35. O-Ton Schiller:

Für mich selber war das SPK aber ne große Bereicherung. Also ich hab da viel gelernt für mich. /Pause/ Bis dahin musste ich immer kämpfen gegen Depressionen. Und zu denken, eigentlich bin ich nichts wert. Aber auch die Ursache von allem bin ich selber. Und zu sehen, dass es eigentlich ziemlich vielen Menschen so ging wie mir. Und dass ich nicht die Ursache bin, sondern dass wie ich mich fühle, hat Ursachen, gesellschaftliche Ursachen. Hat Ursachen, die man verstehen kann. Und das Verstehen dann auch hilft, sich dagegen zu setzen und nicht mehr Opfer davon zu sein. So, das ist das, wenn ich das ganz kurz zusammenfasse, was ich für mich im SPK gelernt habe. Und wovon ich auch mein Leben lang zehre.

Autorin:

1971 wurde Ulrike Meinhof auf das SPK aufmerksam. RAF-Leute nahmen Kontakt auf, einige SPK-Mitglieder gingen in die Illegalität. Der verantwortliche Arzt verlor seine Zulassung und kam vor Gericht.

36. O-Ton Schiller:

Mein Kontakt zur RAF hat ja begonnen, als ich noch beim SPK war. Und da kamen öfter Leute von der RAF zu mir und haben bei mir gepennt. Oder ich hab ihnen meine Wohnung überlassen und bin woanders hingegangen.

Autorin:

Einer von ihnen war Holger Meins.

37. O-Ton Schiller:

Da gab es ne besondere Nähe zwischen Holger und mir, ein Liebesverhältnis. ((Wir hatten auch keine, ganz wenig feste Beziehungen gab es da. Also es gab welche, aber es gab auch ganz viele offene Beziehungen.)) Und in der kurzen Zeit als ich dann illegal war, hab ich ihn, glaube ich, nur einmal gesehen oder so. Zweimal.

Autorin:

Ihre kurze Zeit im Untergrund begann. Sie hatte Heidelberg verlassen, das SPK war zerschlagen, seine Gründer saßen in Haft.

38. O-Ton Schiller:

Im Endeffekt waren es vier Monate. Also ich habe keine lange politische Geschichte vorher. Also ich war da, bin da gar nicht über Bücher studieren ran gegangen und über intellektuelles Nachdenken. Sondern das war mein Lebensgefühl. Das will ich nicht, wie ich es bis jetzt gesehen und gelebt habe. Und was ich weiß. Also das will ich nicht akzeptieren und da bin ich bereit, mich mit allem dagegen zu setzen.

Autorin:

Für die RAF legte Margrit Schiller falsche Spuren, indem sie Dinge mit Fingerabdrücken der Gesuchten an ferne Orte trug. Um die Fahnder zu verwirren.

39. O-Ton Schiller:

Und es war dann eine Verkettung von unglücklichen Umständen auch. Die genau, wenn man so einen Weg geht, oft genug in der Welt passieren. Also da bin ich ja nun überhaupt keine Ausnahme. Dass du geschnappt wirst, bevor du zu Ende nachgedacht hast. Und was es bedeutet, ist mir dann erst Stück für Stück für Stück im Nachhinein klar geworden. Und an vielen Punkten, wie zum Beispiel Hungerstreik oder ich stehe mit der Waffe da und weiß, ich kann sie nicht benutzen, bin ich an meine Grenzen gestoßen, die ich vorher nicht wusste und wovon ich keine Vorstellung hatte, das passiert total oft so. Auf der Welt hab ich das gesehen, in Uruguay hab ich das gesehen. Menschen, die auch solche Entscheidungen getroffen haben und solche Wege gegangen sind in Situationen, wo es sehr viel mehr Menschen waren, also in Deutschland waren wir halt ganz wenige. Aber in Uruguay waren es ganz viele, die solche Lebenswege hatten wie ich.

40. Radiobericht "Prozess gegen Margrit Schiller:

Die Angeklagte nannte das Gerichtsverfahren ein Theater, da das Urteil bereits feststehe und die Strafe schon vorweggenommen sei. 13 Monate habe man

gebraucht und nur einen einzigen Anklagepunkt aufrecht erhalten können. Damit meinte Margrit Schiller wohl die Anklage wegen Unterstützung einer kriminellen Vereinigung, die in der Tat im Mittelpunkt des Prozesses steht, nachdem der ursprüngliche Vorwurf "versuchter Mord" nicht nachgewiesen werden konnte. Mit der Waffe, die man bei der Angeklagten am 22. Oktober letzten Jahres fand, ist jedenfalls der Polizeimeister Norbert Schmid nicht erschossen worden. Nur der unerlaubte Besitz dieser Waffe wird, neben der mutmaßlichen Mitgliedschaft in der Baader-Meinhof-Gruppe, Margrit Schiller noch zur Last gelegt.

Autorin:

Trotzdem kam sie in verschärfte Einzelhaft, isoliert vom übrigen Haftbetrieb und ohne Kontakt zu anderen Gefangenen.

41. O-Ton Schiller:

Wo ich keinen Menschen gehört habe, keinen Menschen gesehen habe. Außer den Wärtern. Und wo ich morgens aufgewacht bin und nicht gewusst habe, ob ich an diesem Tag verrückt werde oder ob ich ihn überstehe den Tag. Also ich bin in zwei Abschnitten dort gewesen. Und nachdem ich beim zweiten Mal rausgekommen bin, konnte ich, [ich weiß jetzt nicht mehr wie lange, aber] über lange Zeit keinen vollständigen Satz mehr sagen. Und ich konnte auch nicht mehr ertragen, mit jemandem zusammen in einer Zelle zu sein. Ich konnte einfach nicht mehr wirklich kommunizieren.

Autorin:

Nach zwei Jahren Haft wegen Unterstützung der RAF versuchte Margrit Schiller, zurück in der Freiheit, eine Nachfolgegruppe zu gründen. Sie ging erneut in den Untergrund. Nicht lange, und sie saß wieder im Gefängnis. Über ein Jahr war sie im Toten Trakt der Lübecker Haftanstalt einsperrt, bevor sie Anfang 1978 in den Normalvollzug nach Frankfurt-Preungesheim verlegt wurde.

42. O-Ton Schiller:

Anderthalb Jahre war ich in Totalisolation, wo selbst meine CDU-Mutter, nachdem sie mich besucht hat, hat sie mir hinterher erzählt, Jahre später, hat sie ihren Nachbarn und ihren Freunden gesagt, meine Tochter wird gefoltert. Ich kann das sehen.

Autorin:

Die Anklage lautete Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung.

43. O-Ton Schiller:

Ich hab von '71 bis '73 gesessen zwei Jahre, war dann ein Jahr draußen. Und genau nach einem Jahr, '74 Februar, bin ich wieder verhaftet worden. Und da hab ich dann gesessen bis '79. Also ich hab insgesamt sieben Jahre gesessen. Und nachdem der zweite Versuch, ohne dass ich die Waffe in die Hand genommen habe, einfach als Versuch gescheitert ist, hab ich gesagt, probier ich nie wieder. So.

Autorin:

Was blieb, war ihre Angst, noch einmal verhaftet zu werden. Diese Angst wurde sie nicht los.

44. O-Ton Schiller:

Die ganze Situation wurde einfach immer radikaler. Und da war für mich klar, jetzt steht es an, dass auch ich dran bin. Also ich bin im Fernsehen angekündigt worden, dass ich die erste wäre, gegen die Sicherheitsverwahrung verhängt würde. Und ich hätte das dritte Mal ein Verfahren gekriegt mit 129....

Autorin:

Paragraf 129 Strafgesetzbuch, Bildung oder Unterstützung einer kriminellen Vereinigung.

weiter mit O-Ton:

...und das hätte gereicht, auch wegen nem Flugblatt dann Sicherheitsverwahrung zu kriegen, also lebenslänglich. Und da bin ich gegangen. [Atmer]

10. Musikcollage: Andreas Ammer,FM Einheit "Auf der Flucht erschießen" aus: Ulrike Meinhof Paradise

01. Kubanische Musik beginnt

45. O-Ton Schiller:

Und da hab ich gedacht, ich will auf keinen Fall noch mal in den Knast, ich will auch nicht mehr in die Guerilla, will mich nicht illegalisieren. Die einzige Möglichkeit, die ich hab, ist raus aus Europa.

Autorin:

Vom Flughafen Schönefeld, damals Ostberlin, gab es Direktflüge nach Kuba. Sie flog nach Havanna und bat in der Einwanderungsbehörde um politisches Asyl.

46. O-Ton Schiller:

Hatte mir vorher mit meinem kleinen Lexikon, was ich da mit hatte, ich konnte ja kein Wort Spanisch, zusammen gesucht, was ich sagen muss, um politisches Asyl zu beantragen. Und dann hab ich das gesagt, pido asilo politico, und dann haben sie angefangen zu lachen, weil sie dachten, ich sag irgendwas, was ich gar nicht sagen will. Die kannten nur westdeutsche Touristen, die gekommen sind, weil ihnen das Portmonee geklaut worden ist oder weil sie ihren Pass verloren haben, und ja aber nicht, weil irgendjemand aus Westdeutschland Asyl beantragen könnte. Das konnten sie sich gar nicht vorstellen.

Kubanische Musik

47. O-Ton Schiller:

Die Kubaner geben einem viele Hände. Und die Kubaner sind einfach sehr gastfreundlich, sehr sozial, sehr offen. Die Musik hat mir total geholfen, in einen kubanischen Musiker habe ich mich verliebt. Also sag ich, das ist auch logisch eigentlich, weil mein Überleben war ganz eng geknüpft an Musik in Kuba. Weil das ohne Sprache funktioniert. Aber Musik war mir immer schon wichtig. Also kubanischen Jazz, den liebe ich heute noch absolut. Auch wenn ich den Mann schon lange nicht mehr liebe. Aber die Musik, die er gemacht hat, das liebe ich absolut, ja ja.

Autorin:

Im Exil bekam sie zwei Kinder. Ein Zwillingsspaar. Benita und Nicolas.

48. O-Ton Schiller:

Da bin ich jeden Tag ans Wasser gefahren, bin ins Wasser, hab geheult, bin geschwommen, an den Horizont, geschwommen, geschwommen, geschwommen, bin wieder rausgekommen, und dann konnte ich wieder neu anfangen. Da hab ich total Energie getankt. Und das hab ich auch, solange ich in Kuba gelebt habe, immer durchgehalten. Also ich hab die kleinen Kinder gehabt, hab ganz am anderen Ende vom Meer gewohnt, irgendwie hab ich mir mindestens einmal in der Woche organisiert, dass ich drei Stunden hab, um ne Stunde zum Wasser zu fahren, ne halbe Stunde ins Wasser zu gehen und zum nächsten Bus und wieder ne Stunde zurückzufahren. Aber ich brauch das Wasser, um aufzutanken. Das hab ich vorher nicht so gewusst, dass das wirklich ja mich versöhnt mit allem. (lacht) Aber es ist auch nur dieses Wasser.

Kubanische Musik**49. O-Ton Schiller:**

Exil bedeutet einfach, erstmal enorm viel Anstrengung bringen zu müssen, um sich auf das Heute und auf eine ganz neue Situation einstellen zu können. Und auch viele Jahre lang, wo man total darum kämpfen musste, sich nicht zu verlieren.

Autorin:

1989 fiel in Deutschland die Mauer, die osteuropäischen kommunistischen Systeme brachen zusammen. Für Länder wie Kuba eine Katastrophe.

50. O-Ton Schiller:

Kuba hatte drei Jahre Sonderperiode in Friedenszeiten. Das bedeutete Hunger, Hunger, Hunger. Wirklich Hunger. Und eigentlich die Überzeugung von allen unseren Freunden, von den meisten Kubanern, es ist zu Ende mit dem Experiment. Wir haben verloren. Wir sind dann von Kuba nach Uruguay, in unseren Köpfen sind wir in Kuba geblieben. Also Nicolas und ich, der Vater meiner Kinder und ich. Weil, wir mussten weinende Kubaner zurücklassen, die gedacht haben, Kuba bricht zusammen.

51 Musik: Jan Delay "Searching For The Jan Soul Rebels"

„Endlich sind die Terroristen weg. Und es herrscht Ordnung und Ruhe und Frieden...“

Autorin:

20. April 1998. In Deutschland erklärt die RAF den bewaffneten Kampf für beendet. Zwei Jahre danach wagte es Margrit Schiller, nach Deutschland zu kommen und ihr Buch vorzustellen. Danach flog sie zurück zu ihren Kindern nach Uruguay. 2002 geriet das Land in den Strudel der Argentinien-Krise. Banken mussten schließen, die Versorgung der Bevölkerung brach zusammen.

52. O-Ton Schiller:

Ich habe gearbeitet als Deutschlehrerin und ich hatte keine Arbeit mehr. Es gab aber auch keine andere Möglichkeit, Geld zu verdienen. Ich hatte Kinder, die waren da 12, 13. Und ich musste für die sorgen. Wenn ich nicht gearbeitet hatte, dann hatten wir nichts zu essen. Ich muss zurückgehen, damit meine Kinder zur Schule gehen

können. Und damit meine Kinder auch dann was zu essen haben, wenn ich nicht funktioniere.

Musik / Wechsel zu Außenatmo Berlin

53. O-Ton Schiller:

Also wir sind 2003 nach Berlin gekommen. Dann bin ich zwei Jahre mit den Kindern zusammen gewesen. Und 2005, 2006 bin ich hierher gezogen. Und da hab ich, war ich wirklich, gab's nen Moment, wo es mir ganz, ganz scheiße ging. Und da hab ich mich entschieden zu schreiben. Weil ich gedacht habe, es gibt für mich eigentlich nur drei Optionen. Außer'm Schreiben. Entweder ich geh zurück nach Uruguay. Wollte ich wegen meiner Kinder nicht. Entweder ich gehe zum Psychiater. Oder ich mache Selbstmord. Die einzige andere Option ist Schreiben. Okay, das habe ich dann gemacht. Und dann habe ich gejobbt und hab mich im Prinzip über vier Jahre lang immer zurückgezogen zum Schreiben. Also in dem Moment, als ich das Buch fertig hatte, das war wirklich körperlich so. Ich hatte es fertig und hab gesagt so, jetzt ist es fertig und hatte das Gefühl, oh, das Gewicht ist weg. Und ich laufe anders. Und ich hab anders Luft. Ganzkörperlich.

Buchhinweis:

Margrit Schiller:

So siehst du gar nicht aus!

Eine autobiographische Erzählung über Exil in Kuba und Uruguay

Verlag Assoziation A (172 Seiten, 16 Euro)